



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Litteratur

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

land. Und da sich Rußland selbstverständlich an papierne Proteste nicht kehren wird, so wird man sich vielleicht nach einigen Jahren genötigt sehen, um einiger lumpigen Millionen ostasiatischer Ausfuhr die Aktion im größeren Stil zu unternehmen, an die zum Zweck der Ausbreitung des deutschen Volkes über ihm weit näher liegende Gebiete auch nur zu denken jenen Politikern als Thorheit oder Verbrechen gilt. — Um dieselbe Zeit, wo die Schlesiſche Zeitung das schrieb, hatten die Hamburger Nachrichten einen sehr guten Einfall. Sie meinten, es würde gar nicht so übel sein, wenn Rußland seine Expansionskraft ostwärts richtete, dadurch bekämen wir hier im Westen ein wenig Luft. Wir überlassen es den Lesern, diesen Gedanken in unserm Sinne auszuspinnen.

Bis hierher hatten wir geschrieben (am 5. Juli), da lasen wir folgendes Urtheil der Hamburger Nachrichten über die Meldung der Wiener Politischen Korrespondenz, daß Rußland seinen ostasiatischen Plänen infolge geänderter Haltung der deutschen Diplomatie vorläufig entsagt habe: „Die Korrespondenz trägt für jeden erfahrenen Politiker den Stempel der Erfindung an der Stirn. Die Interessen, die Rußland in Ostasien vertritt, sind viel zu wichtig für die Erreichung der ostasiatischen Ziele Rußlands überhaupt, als daß man in St. Petersburg daran denken könnte, sie preiszugeben. Andererseits glauben wir nicht, daß Deutschland, selbst wenn es seine Haltung gegen Rußland in der ostasiatischen Angelegenheit ändern wollte, damit Rußland bestimmen könnte, auf seine Absichten zu verzichten. Es könnte jedenfalls für die deutsche Politik nichts widerrätlicheres und schädlicheres geben als den Versuch, in dieser Weise auf Rußland zu drücken. Der Erfolg würde gleich Null, der Schade groß sein.“ Ganz richtig! Es wäre lächerlich, mit diplomatischen Papiersegen den Niesen am Weiterwachsen über ganz Asien hindern zu wollen.\*)



## Litteratur

Seemanns Wandbilder. Meisterwerke der bildenden Kunst (Baukunst, Bildnerci, Malerei) in hundert Wandbildern, mit Text von Georg Warnecke. Erste Lieferung. Leipzig, E. A. Seemann, 1895

Die rühmlich bekannte Verlagsfirma hat sich mit diesem Unternehmen den Dank aller Kunstlehrer, ganz besonders aber den Dank unsrer reifen Schuljugend und der Jugend unsrer Hochschulen erworben. Große, in einem Schulzimmer oder Auditorium deutlich von allen Plätzen aus erkennbare Abbildungen berühmter Kunstwerke, die gleichzeitig den Vorzug vollkommener stilistischer Treue haben, hat es bis jetzt gar nicht oder nur in kleiner, ganz vom Zufall bestimmter Auswahl gegeben. Von Architekturaufnahmen kann man nur die Meydenbauerschen Meßbildphotographien hierher rechnen, die aber schon ihres Preises wegen z. B. den Gymnasien kaum zugänglich sind. Was von Schultafeln dieser Art bisher vorhanden war, läßt sich an Wert nicht annähernd mit den Seemannschen Wandbildern vergleichen. Wir haben es hier mit großen Lichtdrucken zu thun, die durch

\*) Das Journal de St. Petersbourg vom 8. Juli hat bekanntlich gemeldet, daß die Vertreter Rußlands und Chinas das Abkommen, betreffend die Bedingungen der Garantie der chinesischen Anleihe durch Rußland, unterzeichnet haben.

Vergrößerung von Photographien hergestellt sind. Die Photographien sind, wo es anging, unmittelbar nach den Originalen, wo das nicht möglich war, z. B. bei Leonardo da Vincis Abendmahl, nach guten Stichen angefertigt. Die erste Lieferung enthält: den Neptuntempel zu Pästum, das römische Forum, die sizilianische Madonna von Raffael, das heilige Abendmahl von Leonardo da Vinci, die Laokoongruppe, ein korinthisches Kapital (vom Syfiratesdenkmal), den westlichen Pavillon des Dresdner Zwingers, die Zeusbüste von Otricoli, die Tafelrunde Friedrichs des Großen von Ad. Menzel und das Heidelberger Schloß. Das ganze Werk ist auf 10 Lieferungen berechnet, von denen jede 15 Mark kosten soll, so daß jedes Blatt — in einer Bildgröße von  $50 \times 60$  Centimeter! — auf 1 Mark 50 Pfennige zu stehen kommt.

Ganz besonders danken wir es der Verlags-handlung, daß sie neben der antiken Kunst, die bis jetzt eigentlich bei Schultafeln allein berücksichtigt zu werden pflegte, auch der mittelalterlichen und neuern Kunst ihr Recht hat werden lassen. Es ist in der That die höchste Zeit, daß unsre Gymnasialisten ihre Anschauungen von Kunst nicht einseitig aus Lessings Laokoon und einigen Gipsabgüssen oder Photographien antiker Statuen, sondern auch aus mittelalterlichen Kathedralen und Renaissancepalästen, aus Werken Michelangelos und Raffaels, Dürers und Rembrandts schöpfen. Sonst bilden sich Begriffe über das Mögliche und Berechtigte in der Kunst, die jedes lebendige Verständnis der Kunstschöpfungen der Vergangenheit und der Gegenwart ausschließen, und diese Begriffe werden dann um so zäher festgehalten, je mehr sie sich mit dem billigen Nimbus des Ideals gegenüber allen andern Richtungen zu umkleiden pflegen. Die im Prospekt mitgeteilte Auswahl für die spätern Lieferungen ist auf Grund von Listen erfolgt, die Lehrer und Kunstfreunde unabhängig von einander aufgestellt haben. Man kann sie im ganzen nur billigen, wenn man auch in einzelnen Fällen vielleicht andrer Meinung sein kann. So hätte ich z. B. von der Akropolis etwas mehr als bloß das Erechtheion ausgewählt, besonders da Rom durch fünf Blätter vertreten ist. Statt Melpomene und Thalia hätte ich den Apoxyomenos des Syfipp und die Periklesbüste, statt Dürers heiliger Familie in der Tribuna sein Wiener Allerheiligenbild oder den Holzschnitt „Ruhe auf der Flucht nach Agypten,“ statt des Kaiserpalastes in Straßburg das Berliner Reichstagsgebäude vorgezogen. Auch hätte vielleicht das Abendmahl Leonardos nicht nach dem Stich von Morghen, sondern nach dem von Stang, die sizilianische Madonna Raffaels überhaupt nicht nach einem Stich, sondern nach einer Originalphotographie vervielfältigt werden sollen. Aber das sind Ausstellungen, die dem Wert des Ganzen keinen Eintrag thun.

In den Schulen wird die Sammlung am besten in der Weise benutzt werden, daß man die Tafeln den Schülern gar nicht in die Hand giebt, sondern nur gruppenweise an den Wänden des Schulzimmers aushängt, etwa in den beiden Primen immer fünf Tafeln vierzehn Tage lang, mit den entsprechenden kurzen gedruckten Erklärungen darunter, die hoffentlich am Schluß gleichzeitig mit dem Textbuch von Warnecke ausgegeben werden. Dadurch würde den Schülern fürs ganze Leben ein Fonds von Kunstanschauung mitgegeben werden, der durch nichts andres zu ersetzen wäre. Je mehr Erfahrungen man als Lehrer der Kunstgeschichte sammelt, um so mehr überzeugt man sich davon, daß das Interesse für Kunst im spätern Leben in erster Linie von den Anregungen abhängt, die man als Schüler empfangen hat. Der Universitätslehrer kann das Interesse wohl steigern und in wissenschaftliche Bahnen lenken, aber er kann es nicht erst erwecken, da seine Vorlesungen, wenn nicht schon ein gewisses Interesse für Kunst vorhanden ist, einfach

nicht besucht werden. Ich kann jetzt genau beurteilen, worauf das viel größere Kunstinteresse der schwäbischen Studenten gegenüber den norddeutschen beruht: wo immer ich nachkommen konnte, waren es die Kunstdenkmäler des Heimatstädtchens, Gymnasiallehrer, die ein lebhaftes Interesse dafür gehabt hatten, und eine freiwillige Teilnahme am Zeichenunterricht in der Prima, wodurch der fruchtbare Keim in die Herzen gelegt worden war. Gerade in Norddeutschland, wo die monumentale Überlieferung so viel spärlicher ist, sind deshalb die Seemannschen Wandbilder für jedes Gymnasium und jede Realschule unentbehrlich. Gerade sie bieten auch die beste Grundlage für eine nebenbei zu betreibende Belehrung über Kunstgeschichte, die, angeknüpft an den Geschichts-, Litteratur- oder Zeichenunterricht, die einzige Form ist, in der sich die Kunstgeschichte auf den Gymnasien gegenwärtig Bürgerrecht erwerben kann.

Aber nicht bloß für die höhern Schulen, sondern vor allen Dingen auch für die Kunstschulen, Polytechniken und Universitäten ist die vorliegende Sammlung von größtem Wert. Sie wird das Vorurteil zerstören, daß nur mit Hilfe des Skioptikons ein vernünftiger Unterricht in der Kunstgeschichte möglich sei, und wird die Benutzung des Skioptikons auf die Fälle beschränken, wo es am Platze ist, nämlich bei öffentlichen Vorträgen vor einem gemischten Publikum, an denen Hunderte von Zuhörern teilnehmen. Für die gewöhnlichen Bedürfnisse der Lehranstalten genügen diese Blätter vollkommen, und ich kann nur den Wunsch aussprechen, daß die Sammlung dementsprechend benutzt und erweitert werde.

K. L.

Platos Staat und die Idee der Sozialpädagogik von Dr. Paul Natorp, ordentlichem Professor an der Universität Marburg. Berlin, Karl Heymann, 1895

Der Verfasser zeigt in dieser auf gründlicher Kenntnis Platos beruhenden Studie, daß der „Staat“ durchaus keine Utopie ist. Anstatt den allgemeinen wirtschaftlichen Kommunismus (den Kommunismus der Produktion) anzustreben, der in den „Gesetzen“ als Endziel hingestellt wird, läßt Plato im „Staate“ die Wirtschaftsverfassung, wie sie war, und fordert bloß vom herrschenden Stande, daß er auf Sonderinteressen verzichte. Statt eines überkühnen, die Bedingungen der Wirklichkeit überfliegenden Idealismus könne man Plato vielmehr zum Vorwurf machen, daß er, „noch gar nicht frei genug über die derzeitige Erfahrung hinaus,“ die sittliche Erneuerung des ganzen Staates zu fordern nicht gewagt habe. Der regierenden Klasse aber, „dem Adel Athens, den Fürsten und Fürstenberatern von Syrakus“ werde im „Staate“ nichts zugemutet, „was nicht Plato und seine gleichgesinnten Genossen gegebenen Falls leisten könnten, leisten würden; nichts andres als genau das, wozu seine Akademie die genial organisierte Pflanzschule darstellte.“ An die pädagogische Idee Platos anknüpfend, fordert Natorp, daß sich auch bei uns eine geistige Aristokratie bilde, die den Keim einer neuen Gesellschaft in sich trage und die Kraft beweise, mit ihren Ideen die Massen zu durchdringen. Das sei wichtiger als eine neue Wirtschaftsordnung. „Die herrlichste Wirtschaftsordnung würde, wenn sie heute vom Himmel herabfiel, morgen wieder dahin sein, wenn nicht zuvor die Höhe der physisch-geistigen Bildung, und zwar für die Gesamtheit der Arbeitenden errungen ist, die allein eine bessere Ordnung der Dinge herbeizuführen und, wenn herbeigeführt, zu erhalten imstande ist.“

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig  
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig